

POLITIK

Weinland Nord | 08.11.2013

Der stille Ort für den heissen Müll

Ein Basler Filmemacher brach auf, einen Standort für ein Atomendlager zu suchen. Die Reise führte in die Wüste Gobi

ins Weinland, und sein Dokfilm erzählt vor allem vom Scheitern.



Filmische Suche nach einem Endlager: auf Kamelen in die Wüste Gobi und zurück ins Zürcher Weinland. (pd)

Der Chinese Ju Wang sagt: «Wenn man ein Haus baut, darf man die Toilette nicht vergessen.» Wang leitet das Entsorgungsprogramm für radioaktive Abfälle der Volksrepublik China, eines Landes, das in atemberaubendem Tempo neue Atomkraftwerke aus dem Boden stampft. Und das deshalb vor derselben Frage steht wie alle andere Gesellschaften, die auf Stromproduktion durch Kernspaltung setzen: Was tun mit dem, was hinten rauskommt? Den Abfällen, die noch für Jahrtausende hochgefährlich bleiben?

Wohin damit – das fragte sich auch der Basler Filmemacher Edgar Hagen und brach auf zu einer «Reise zum sichersten Ort der Erde». So lautet der Titel seines Dokumentarfilms, der seit dieser Woche auch in Winterthur zu sehen ist. Es ist ein Trip um die Welt und durch die Geschichte der Atomenergie, der leicht Schwindel auslösen kann, was jedoch vor allem am Stoff und den Zeiträumen liegt, von denen die Rede ist.

Viel Stein, wenige Kamele

Es beginnt mit einer Fahrt im Offroader in die Wüste Gobi, wo Atomexperte Wang mitten im Nirgendwo nach dem idealen Standort sucht, um tausende Tonnen radioaktiven Mülls zu vergraben. Auf Hunderten von Quadratkilometern leben dort bloss eine Handvoll Menschen und ein paar Kamele. Unwillkürlich muss man an diese Szene denken, wenn später der Schweizer Geologe Marcos Buser auf der Guggere ob Benken steht und das Standortgebiet im Weinland beschreibt. Im Hintergrund sieht man Benken, die A4 und auch die Landi Marthalen.

Weitere Stationen auf der Reise sind etwa die US-Kleinstadt Carlsberg oder das schwedische Östhammar. Dort versuchen die Bürgermeister, die Bevölkerung für ein Endlager zu gewinnen, indem sie Wohlstand und Jobs versprechen. Als Reiseführer wirkt der britische Kernphysiker Charles McCombie, der bestens vernetzt ist, weil er überall auf der Welt schon an Entsorgungsprogrammen mitgearbeitet hat, etwa auch bei der Nagra.

Atombefürworter McCombie ist daher bestens vertraut mit den gescheiterten Anläufen und geplatzen Geheimprojekten, aus denen die Abfallentsorgung bisher besteht. Der Film erinnert an einige. Zum Beispiel daran, dass die Schweizer Atomindustrie einst hoffte, die Abfälle im britischen Sellafield loszuwerden, und mitmachte, als schwach- und mittelaktiver Müll im Atlantik versenkt wurde.

Über den Zaun geklettert

Es gibt in dem Dokfilm einige tolle Bilder, etwa wenn Geologe Buser und der Regisseur bei der Kiesgrube in Marthalen über den Zaun klettern und das Gelände besichtigen, das sich laut Nagra als «Tor zum Endlager»

eignen soll. Insgesamt bleibt der Film aber dem alten Schema verhaftet: hier die Physiker und Geologen, die ein sicheres Lager wollen, dort die Kritiker, die ihnen ihr jahrzehntelanges Versagen vorrechnen.

Nun scheinen aber gerade im Weinland – auch wegen des Atomausstiegs – gewisse Dinge in Bewegung geraten zu sein. Das legt zumindest die Podiumsdiskussion nahe, die diese Woche nach der Winterthurer Premiere des Films stattfand. So sagte Atomkritiker Martin Ott, er sei heute bereit, ein Endlager unter seinem Bett zu akzeptieren, wenn das der sicherste Ort sei. Und aus Sicht von Jürg Grau, Präsident der Regionalkonferenz, hat sein Gremium bei der Standortsuche doch mehr Einfluss als beim Start vor zwei Jahren befürchtet.

Obwohl solche Zwischentöne fehlen, lohnt sich ein Kinobesuch. Denn der Film zeigt eindrücklich, dass man mit der Hoffnung auf eine schnelle Lösung des Atommüllproblems nur eines tun kann: spülen.

Die Reise zum sichersten Ort der Erde, Kino Loge, Winterthur, 15 Uhr.

Reto Flury

LESERKOMMENTARE

Aktuell keine Kommentare vorhanden